

Einleitung

Die Diamanten lagen so zahlreich vor Bergassessor Curt Pasel, dass er seinen Augen kaum traute. Pasel, Vorsteher der Windhuker Bergbehörde in Deutsch-Südwestafrika, hatte sich im August 1908 in den Süden der deutschen Kolonie aufgemacht, um die diamantenhaltigen Lagerstätten inmitten der Namib-Wüste zu inspizieren. Am 22. August 1908 hielt er in seinem Bericht über das „Diamantenvorkommen bei Lüderitzbucht“ fest:

In dem beschriebenen Gelände finden sich [...] die Diamanten. Sie liegen locker und frei zum Teil auf dem nackten Felsen, häufiger aber auf dem kieshaltigen Sand der Niederungen. Dieser besteht im wesentlichen aus feinem Diamantensand, in welchen schön abgeschliffene Steinchen von Größe und Gestalt einer Linse eingestreut sind.¹

Pasel war über die Diamantenfelder inmitten der weitläufigen Namib-Wüste genauso überrascht wie der indigene Bahnarbeiter, der im April 1908 auf den ersten Rohdiamanten in der Kolonie Deutsch-Südwestafrika gestoßen war. Im Gegensatz zu den meisten bis dahin bekannten Diamantenfunden waren die Steine im deutschen Schutzgebiet nicht unterirdisch in Schloten verborgen, sondern lagen oberirdisch im Sand versteckt. Besonders die Reichstagsabgeordneten in Berlin frohlockten: Endlich würde die hoch verschuldete erste deutsche Kolonie rentabel werden und Gewinne erwirtschaften, so die weit verbreitete Hoffnung. Es stellte sich jedoch bald als Trugschluss heraus, dass der Abbau und Verkauf der Edelsteine die als „versoffenste aller Kolonien“ oder unverwertbare „Sandbüchse“ verspottete Region rasch profitabel machen würden.² Erschwerend kam hinzu, dass sich die Kolonialbehörden im Schutzgebiet vor Ort angesichts der Beschaffung zahlreicher indigener Lohnarbeiter mit vielen Problemen konfrontiert sahen, die auch bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs nicht gelöst werden konnten.

Nachdem die Echtheit des ersten Rohdiamanten verifiziert worden war und sich die Lagerstätten als reichhaltig herausgestellt hatten, wurden Abbau, Transport und

¹ NAN, ZBU 1484, Bl. 10.

² Joachim Zeller, *Das Deutsche Reich – der Nachzügler*, S. 242.

Verkauf der Steine umgehend besteuert. Eine Einlieferungspflicht ins Kaiserreich wurde erlassen und eine Verwertungsorganisation in Berlin gegründet. Von dort gelangten die meisten deutsch-südwestafrikanischen Diamanten nach Antwerpen, Belgien, wo sie geschliffen wurden. Anschließend wurden die Brillanten größtenteils an die Ostküste der USA, insbesondere nach New York City, transportiert und dort verkauft. Im Verlauf der Jahre änderte sich jedoch der Weg, den die Diamanten von ihrer Produktion über ihre Verarbeitung bis hin zu ihrem Konsum nahmen. Kurz nach Beginn des Ersten Weltkriegs besetzte das südafrikanische Militär das Schutzgebiet und die Diamantenfelder. Infolgedessen stellten die deutschen Produzenten den Abbau der Steine zunächst ein, sodass keine weiteren Rohdiamanten nach Berlin gelangten. Nach Kriegsende restituierte der neu gegründete Völkerbund das Kolonialgebiet nicht an Deutschland, sondern unterstellte es der Verwaltung der südafrikanischen Unionsbehörden. Während des Krieges hatte das südafrikanische Militär bereits wieder begonnen, Rohdiamanten in der Namib zu fördern. Anstatt die Steine jedoch weiterhin nach Berlin zu transportieren, verkauften die Südafrikaner sie nun über Windhuk und Kapstadt nach London.

Die bisherigen Ausführungen skizzieren den Ausgangspunkt für diese Arbeit, die den Weg der Diamanten aus dem kolonialen Namibia zwischen 1908 und 1929 nachzeichnet. So zielt die Studie darauf ab, den Edelsteinen auf ihrem Fertigungspfad zu folgen, angefangen von den Orten ihrer Förderung, über die Plätze ihrer Veredelung, bis hin zu den Lokalisationen ihres Konsums, um die zunehmende Verdichtung globaler Verflechtungen von Afrika über Europa bis nach Amerika offenzulegen. Diese Arbeit ist an den Schnittstellen von Global-, Kolonial- und kulturgeschichtlich informierter Wirtschaftsgeschichte verortet, bezieht jedoch auch Fragestellungen der Sozial- und Migrationsgeschichte mit ein und berücksichtigt Perspektivierungen der (Global) Labour History.

Dieses Buch stellt aber nicht nur eine Arbeit über den Warenweg der Diamanten aus dem kolonialen Namibia dar, sondern nimmt Produktion, Verarbeitung und Handel der Edelsteine zum Anlass, um damit verknüpfte Themenfelder intensiv zu beleuchten, die auch heute noch von Relevanz sind: Wanderarbeit, koloniale Kontinuitäten, Rassismus, kapitalistische Marktwirtschaft, kritische Rohstoffe, Konsum von Luxusgütern sowie Abhängigkeiten zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden. Der „Spur“ der Diamanten zu folgen, rückt neben den jeweiligen Schauplätzen von Deutschland über Namibia und Südafrika bis nach Belgien und die USA zudem zahlreiche Akteure und Akteursgruppen – die eigentlichen Träger der Warenkette – in den Fokus, die maßgeblich an der Kommodifizierung der Steine beteiligt waren.

Bedeutsame Akteure und Akteursgruppen

Wer prägte, stabilisierte oder destabilisierte den Warenweg der Diamanten? An den Produktionsstandorten waren es insbesondere die indigenen Arbeitskräfte, die unter oft mühsamen Bedingungen und in Tag- und Nachtschichten die Steine aus dem Sand

siebten. Die dringend benötigten Arbeiter wurden hauptsächlich aus dem Norden des Kolonialgebiets – der Ovamboregion – angeworben, teilweise jedoch auch grenzübergreifend rekrutiert. Als Wanderarbeiter blieben sie nur für die Dauer ihrer Verträge auf den Diamantenfeldern und kehrten anschließend in ihre Herkunftsgebiete zurück. Wie sich noch zeigen wird, waren diese Arbeitsmigranten wesentliche Gestalter der Warenkette und bedeutende Impulsgeber für deren Wandel. Die Lohnarbeiter standen unter Vertrag bei den Minengesellschaften, die sich nach den Steuererlassen hastig in Lüderitzbucht zusammengeschlossen hatten. Auch die Förderbetriebe waren wesentliche Taktgeber, denn sie prägten den Arbeitsalltag der indigenen Migranten und die Finanzierung der Diamantengewinnung im Sperrgebiet.

Zu einer weiteren zentralen Akteursgruppe gehörten die Kolonialbehörden und deren Beamte vor Ort in Deutsch-Südwestafrika sowie im Kaiserreich. Die Behörden im Schutzgebiet, insbesondere das Gouvernement sowie die Bezirks- und Distriktämter, verwalteten das koloniale Territorium. Obwohl sie dabei sehr viele Freiheiten besaßen, mussten sie sich an die Vorgaben der rangobersten kolonialen Dienststelle halten, dem Reichskolonialamt in Berlin. Lange Kommunikationswege, Kompetenzstreitigkeiten, widersprüchliche Dienstanweisungen, eigenmächtige Entscheidungen und unterschiedliche Vorstellungen, Interessen und Zielsetzungen lähmten jedoch oft die Um- und Durchsetzung kolonialer Erlasse.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wurde das ehemalige deutsche Kolonialgebiet dem Verwaltungsbereich des Völkerbunds unterstellt. Bereits vor dem Kriegsende hatte der US-amerikanische Präsident Woodrow Wilson die Gründung eines nationsübergreifenden Gremiums, einer League of Nations, angeregt, um eine langfristig stabile und friedliche Weltordnung zu schaffen. Der Völkerbund übertrug die Verwaltung des ehemaligen Deutsch-Südwestafrikas der Südafrikanischen Union, behielt jedoch die Aufsicht über das einstige Schutzgebiet. Diese Aufgabe erfüllte vor allem die Permanent Mandates Commission (PMC) in Genf, die aus neun Delegierten bestand. Mit Hilfe der jährlich von den südwestafrikanischen Behörden vorgelegten Reports überwachte die PMC, ob die Südafrikanische Union ihrer administrativen Sorgfaltspflicht gegenüber dem Kolonialgebiet nachgekommen war. Obwohl die PMC keine Sanktionen verhängen durfte, konnte sie Abgesandte der Administration zu Befragungen nach Genf vorladen und diese rügen. Gerade für die südafrikanischen Akteure waren diese Gespräche häufig unangenehm, zum einen, weil es nicht bei nur einer Vorladung blieb, zum anderen, da die Nachfragen der PMC substanziell waren: Gleich wiederholt fielen den Delegierten die hohen Mortalitätsraten indigener Minenarbeiter auf den Diamantenfeldern auf, wofür sie die südwestafrikanische Administration schwer rügten. Die Kritik der PMC führte zu langfristigen Veränderungen bei der Rekrutierung indigener Arbeiter, sodass auch der Völkerbund als wesentlicher Akteur zu betrachten ist.

Schreitet man die Warenkette von der Produktion über die Transportetappe hin zur Verarbeitung ab, treten weitere Akteure in Erscheinung, wie beispielsweise die

Versicherungsgesellschaften oder Personen, die am Diamantenschmuggel beteiligt waren. Insbesondere die deutschen Kolonialbehörden versuchten intensiv, den illegalen Handel mit Rohdiamanten zu verhindern, da dieser den legalen Handel und die Verkaufspreise erheblich beeinträchtigte.³ In welchem Umfang Diamantenschmuggel in Deutsch-Südwestafrika und dem späteren Südafrika stattfand, ließ sich abgesehen von wenigen Fallbeispielen nicht genau bestimmen, da die Schmugglerinnen und Schmuggler im Verborgenen agierten. Fast ebenso unbemerkt, aber legal, profitierten die Versicherungsgesellschaften vom Diamantenhandel, ohne unmittelbar am Warenweg beteiligt gewesen zu sein.

Bei der Verarbeitung der Diamanten angelangt, treten weitere Akteure auf, insbesondere die Berliner Diamantenregie-Gesellschaft, oft kurz Regie genannt. Da die Rohdiamanten ohne staatliche Subventionen kommodifiziert werden sollten, stammten die für die Gründung der Regie notwendigen Mittel von Banken aus dem Kaiserreich. Vom Frühjahr 1909 bis etwa 1917 bot die Regie in Berlin nationalen und internationalen Kaufinteressenten deutsch-südafrikanische Rohdiamanten zum Verkauf an, bis ihre Vorräte aufgebraucht waren. Neben den Banken und der Regie war das Diamanten Syndikat in London, die britische Konkurrenzorganisation der Berliner Diamanten-Regie, ein weiterer wichtiger Akteur. Das britische Syndikat setzte sich aus renommierten Diamantenhändlern zusammen und bot in vergleichbarer Weise zur Regie Rohdiamanten aus den kolonial-südafrikanischen Minen in der britischen Hauptstadt zum Kauf an. Die Geschäftsbeziehung zwischen der Regie und dem Londoner Syndikat war teils kooperativ, teils kompetitiv, da beide Organisationen um die Vorherrschaft im europäischen Diamantengewerbe rangen.

Jenseits der Regie und dem Syndikat sind außerdem die Interessenten und Käufer relevant, die bei der Regie Edelsteine erwarben. Bei ihnen handelte es sich nicht um eine homogene Akteursgruppe; vielmehr kauften diverse Akteure aus dem Kaiserreich und dem Ausland Edelsteine an, darunter edelsteinverarbeitende Juweliere, Großhändler und Schleifer. Die Veredelung von Rohdiamanten war aufwendig und risikoreich, da nur geübte Schleifer die Steine so bearbeiten konnten, dass sich in ihnen das Licht optimal brach, ohne zu zerspringen.

An der Konsumetappe zählten die Konsumentinnen und Konsumenten zu den bedeutendsten Akteuren, da ihre Kaufentscheidungen den kontinuierlichen Abbau, Transport und Verkauf der Diamanten ermöglichten. Der Einfluss der Konsumenten war somit nicht lokal begrenzt, sondern prägte den gesamten Warenweg und trieb die Kommodifizierung der Steine voran. Es wird sich jedoch zeigen, dass Brillantschmuck vor und teilweise auch nach dem Ersten Weltkrieg weniger beliebt war als zunächst

3 Exemplarisch aus der Fülle an Akten: vgl. PA AA, RAV 117/163; vgl. BArch B, R 1001/1362; vgl. BArch B, R 1001/1425; vgl. BArch B, R 1001/1424; vgl. BArch B, R 1001/1426; vgl. BArch B, R 1001/1435; vgl. BArch B, R 1001/1436; vgl. BArch B, R 1001/1438; vgl. BArch B, R 1001/1350; vgl. NAN, IMW 2; vgl. NAN, IMW 33; vgl. NAN, IMW 36; vgl. NAN, IMW 39.

angenommen. Die farblosen Steine entsprachen nur bedingt dem zeitgenössischen Modeverständnis, was zu unvorhergesehenen Nachfrageeinbrüchen und Verlusten für Händler und Verkäufer führte.

Fragestellung und Untersuchungszeitraum der Arbeit

Obwohl in der vorliegenden Studie die Struktur der Warenkette eingehend untersucht wird, steht sie nicht im Mittelpunkt der Betrachtung. Stattdessen konzentriert sich die Analyse primär auf die Akteure und Akteursgruppen, die an den einzelnen Etappen und entlang des gesamten Warenwegs wirkten. Diese Akteure steuerten mit ihrem Handeln, Vorgehen sowie ihren Wirk- und Zugriffsmöglichkeiten die Warenkette und brachten ihre Interessen in Zusammenhang mit den Diamanten zur Geltung.⁴ Dabei wird deutlich, dass manche Akteure nur geringen oder lokal begrenzten Einfluss ausüben konnten, wohingegen andere Akteursgruppen in der Lage waren, den Warenweg etappenübergreifend zu prägen. Vor allem wird sich zeigen, dass der Weg der Diamanten von ihren Ursprungsorten bis zum Konsum nicht den Launen anonymer Marktkräfte unterworfen war. Vielmehr setzten Akteure entlang der Fertigungsabschnitte ihre konkreten Interessen durch, trafen Entscheidungen und übten Macht aus, wodurch sie den Warenstrom lenkten. Folglich stellten diese Akteure die Triebkräfte der Lieferkette dar und fungierten als Dynamisierungs- und Impulsgeber. Gleichwohl variierten im Zeitverlauf der Einfluss und die Macht der jeweiligen Akteure, was sich auf das Produkt Diamant, seinen Verkaufsweg sowie die Verkaufspreise auswirkte.

Die Hierarchieverhältnisse innerhalb der Warenkette waren häufig im Wandel begriffen, da es Akteuren immer wieder gelang, sich innerhalb der Binnenhierarchie der Warenkette vor andere Akteure zu schieben und dadurch Einfluss in besonderem Maße auszuüben. Dennoch blieben die Akteure in den verschiedenen Etappen und etappenübergreifend voneinander abhängig, um das unscheinbare Mineral in ein wertvolles Konsumobjekt zu verwandeln, da der Fertigunspfad der Diamanten mehrgliedrig und transkontinental war. Zu den maßgeblichen Aufgaben dieser Studie zählt es deshalb, Einblicke in die Akteurskonstellationen sowie in die innere Dynamik der Warenkette zu geben. Die Leitfrage dieser Untersuchung lautet dementsprechend: Welche Macht- und Hierarchiestrukturen bestimmten die einzelnen Etappen des Warenwegs sowie den gesamten Handelsweg der Diamanten und wie veränderten sich die Machtverhältnisse im Zeitverlauf?

Macht und Abhängigkeiten waren beim Warenweg der Diamanten aus dem kolonialen Namibia eng miteinander verbunden. Daher wird Macht in dieser Untersuchung

4 Vgl. Emily S. Rosenberg / Charles S. Maier, *Weltmärkte und Weltkriege*, S. 685.

nach dem Wirtschaftswissenschaftler Helmut Arndt definiert und soll folgendermaßen verstanden werden:

Ein Wirtschaftler ist abhängig, wenn er auf einen anderen derart angewiesen ist, daß er von diesem und in dessen Interesse ohne Rücksicht auf die Marktlage zu Umwertungen gezwungen werden kann. Ein Wirtschaftler ist beherrschend, wenn er die Macht besitzt, einen anderen vor die Wahl zu stellen, sich seinen Bedingungen zu unterwerfen oder noch schwerwiegendere Nachteile zu erleiden. Wenn ein abhängiger Wirtschaftler nur die Wahl hat, entweder Konkurs zu machen oder für die Verlängerung eines fälligen Darlehens 100 % Zinsen zu zahlen, so wird er sich regelmäßig für die letzte Lösung entscheiden.⁵

Arndts Machtbegriff ist aus drei Gründen besonders geeignet für diese Untersuchung: Erstens handelt es sich um eine wirtschaftswissenschaftliche Definition von Macht, die gut mit dem wirtschaftshistorischen Forschungsinteresse dieser Arbeit korrespondiert. Zweitens vermeidet Arndts Begriffsbestimmung, vorab Machthierarchien zu postulieren, die im Laufe der Untersuchung nicht mehr hinterfragt werden können. Arndts Konzept des „bilateralen Beherrschungs-Abhängigkeits-Verhältnisses“ ermöglicht dagegen eine Analyse der Warenkette der Diamanten ohne Vorannahmen bezüglich Macht, Machtausübung und Abhängigkeitsverhältnissen.⁶ Dadurch können auch indigene Handlungsmöglichkeiten untersucht werden, also ob und welche Macht die Lohnarbeiter auf den Diamantenfeldern gegenüber den Minengesellschaften geltend machen konnten. Drittens erlaubt Arndts Machtbegriff, sowohl Wandlungen als auch Kontinuitäten innerhalb der Macht- und Hierarchieverhältnisse zu erfassen. Macht, wie sie hier verstanden wird, wird dabei von politischer Herrschaft getrennt: Obwohl auch Macht und Abhängigkeiten im politischen Kontext untersucht werden, stehen Fragen nach der Ausübung politischer Macht durch staatlich-koloniale Akteure nicht im Zentrum der Analyse.

Der Untersuchungszeitraum der Arbeit erstreckt sich über mehr als zwanzig Jahre, von 1908 bis 1929. Mehrere bedeutsame Ereignisse markieren und begründen die beiden Zäsuren: Die Entdeckung der ersten Rohdiamanten 1908 in der Namib-Wüste Deutsch-Südwestafrikas im Jahr 1908 legte den Grundstein für die Etablierung des Warenwegs und stellt daher den zeitlichen Ausgangspunkt für die Betrachtung dar. Der Untersuchungszeitraum wird durch das Jahr 1929 begrenzt, wobei drei Ereignisse für diese Wahl ausschlaggebend waren: Erstens die Weltwirtschaftskrise, die mit dem Börsencrash am Black Friday an der New Yorker Wall Street im Oktober 1929 begann und auch den Fertigungsweg der Diamanten beeinflusste. Infolge der Krise brachen die Nachfrage nach brillantbesetztem Schmuck und der Handel mit den Edel-

⁵ Helmut Arndt, *Markt und Macht*, S. 135.

⁶ Ebd., S. 134.

steinen so massiv ein, dass die Abbauarbeiten im kolonialen Afrika eingestellt werden mussten.⁷ Zweitens verlagerten die Minengesellschaften ab 1926 ihre Förderstätten Richtung Süden zum Oranje-Fluss, was zu geänderten Abbauinteressen und einer Reduktion der Arbeitskräfte führte. Drittens prägten 1929 entscheidende Einschnitte auf dem europäischen Diamantenmarkt die Entwicklungen: Der zunehmende Antisemitismus im Deutschen Reich und die Fusionierungsgespräche der weltweit führenden Diamantenproduzenten im südlichen Afrika mit dem britischen Syndikat in London unter Führung von De Beers und der Anglo-American Corporation. Das Ergebnis der Verhandlungen war die Agglomeration der Produktions- und Verkaufsstätten unter Federführung des De Beers-Unternehmens und seiner Muttergesellschaft, der Anglo-American.⁸ Quellen, die Rückschlüsse auf diesen Prozess und das Vorgehen des Konzerns geben könnten, ließen sich in den aufgesuchten Archiven nicht lokalisieren. Da der Warenweg nach 1929 somit nicht mehr auf empirischer Basis rekonstruiert werden konnte, endet der Untersuchungszeitraum mit diesem Jahr.

Das Ende des Untersuchungszeitraums wurde bewusst nicht an einen politischen Wendepunkt geknüpft. Als alternative Endpunkte der Studie wären beispielsweise auch der Beginn oder das Ende des Ersten Weltkriegs denkbar gewesen, wie das bei zahlreichen kolonialgeschichtlichen Untersuchungen der Fall ist.⁹ Stattdessen wurde die zweite Zäsur bewusst in der wirtschaftlichen Entwicklung verortet, denn der Erste Weltkrieg erwies sich für den Diamantenhandel nicht als ausschlaggebende Zäsur. Der deutlich über das Jahr 1914 hinausreichende Untersuchungszeitraum gestattet es zudem, die in der bisherigen Forschung kaum untersuchten Kontinuitäten einzelner kolonialer Strukturen über den Ersten Weltkrieg und damit das formale Ende der deutschen Kolonialherrschaft hinaus in den Blick zu nehmen.¹⁰ Ziel dieses Vorgehens wird es sein, zu hinterfragen, inwiefern der Übergang der Bestimmungsmacht über das ehemalige Deutsch-Südwestafrika in die Hände der Südafrikanischen Union tatsächlich das Ende der deutschen Kolonialpraxis darstellte oder ob sich Kontinuitäten nach 1914 oder 1918

7 Vgl. Gabi Schneider, *Treasures of the Diamond Coast*, S. 248.

8 Vgl. Debora Spar, *Markets: Continuity and Change*, S. 3 f.

9 Vgl. Jürgen Zimmerer, *Deutsche Herrschaft über Afrikaner*; vgl. Jakob Zollmann, *Koloniale Herrschaft und ihre Grenzen*; vgl. Marie A. Muschalek, *Violence as Usual*; vgl. Horst Drechsler, *Südwestafrika unter deutscher Kolonialherrschaft*; vgl. Ulrike Lindner, *Koloniale Begegnungen*; vgl. Udo Kaulich, *Die Geschichte der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika (1884–1914)*; vgl. Klaus J. Bade, *Imperialismus und Kolonialmission*; vgl. Ralph Erbar, *Ein „Platz an der Sonne“?*; vgl. Maria Fisch, *Der Caprivizipfel während der deutschen Zeit 1890–1914*; vgl. Helmut Bley, *Kolonialherrschaft und Sozialstruktur*; vgl. Lars Kreye, *„Deutscher Wald“ in Afrika*.

10 Nur vereinzelt lassen sich Studien finden, die sich der deutschen Kolonialherrschaft in den besetzten oder ehemaligen Schutzgebieten während oder nach dem Ersten Weltkrieg angenommen haben. Hierzu zählen etwa: vgl. Hermann Hiery, *Das Deutsche Reich in der Südsee*; vgl. Jonas Bakoubayi Billy, *Musterkolonie des Rassenstaats*; vgl. Andreas Eckert, *Grundbesitz, Landkonflikte und kolonialer Wandel*; vgl. Laila Nielsen, *Unfree to Develop*; vgl. Adjai Paulin Oloukpona-Yinnon, *Unter deutschen Palmen*; vgl. Heinz Schneppen, *Sansibar und die Deutschen*; vgl. Karen Smidt, *Germania führt die deutsche Frau nach Südwest*; vgl. James Retallack, *Introduction*, S. 1–16.

ausmachen lassen. Es soll also einerseits die in der deutschen Kolonialgeschichtsforschung etablierte Zäsur des Ersten Weltkriegs hinterfragt und andererseits nach der Adaption und Perpetuierung des deutschen Kolonialvorgehens gefahndet werden.

Forschungsstand

Es existieren bereits einige wissenschaftliche Studien zu den Diamantenfunden im kolonialen Namibia, doch bisher fehlt eine Publikation, die jede einzelne Etappe des Warenwegs empirisch fundiert rekonstruiert. Die meisten Darstellungen konzentrieren sich auf spezifische Aspekte, wie die Bedeutung der Berliner Diamanten-Regie für den europäischen Diamantenmarkt.¹¹ Oft fokussieren diese Studien zudem Quellen, die im Kontext des Abbaus oder der Vermarktung der Edelsteine entstanden sind. Der in dieser Studie über den Ersten Weltkrieg hinaus erweiterte Untersuchungszeitraum, die transkontinentale Perspektive und die Sichtung teilweise unberücksichtigter Archivunterlagen erlauben es nun, den bisherigen Forschungsergebnissen neue Facetten hinzuzufügen oder sie zu differenzieren.

Ein erster Forschungsschwerpunkt in der Literatur sind Abhandlungen zur Anwerbung indigener Wanderarbeiter für die Diamantengewinnung. Eine frühe und recht umfassende Abhandlung dieses Themas legte Regina Strassegger mit ihrer Promotionsarbeit „Die Geschichte der Ovambo-Wanderarbeiter während der deutschen Kolonialzeit“ im Jahr 1988 vor.¹² Strasseggers Arbeit stellte gleich in mehrfacher Hinsicht eine Pionierleistung dar: Zum einen widmete sich die Autorin erstmals umfassend aus wissenschaftlicher Perspektive der Diamantenförderung und der dafür herangezogenen indigenen Bevölkerungsgruppen, zum anderen sichtete sie systematisch relevante Quellen im Nationalarchiv Windhoek.¹³ Strassegger führt die teils katastrophalen Bedingungen, unter denen die Indigenen Rohdiamanten gewinnen mussten, auf das rassistische Vorgehen und die finanziellen Interessen der Anwerber zurück. Die Anwerber waren – so eine der zentralen Thesen der Autorin – die treibende Kraft hinter der Arbeitsmigration. Den indigenen Arbeitern spricht Strassegger dagegen jegliche Handlungsmacht ab, auch weil sie die deutsche Kolonialherrschaft in Deutsch-Südwestafrika als Geschichte der konsequenten Unterdrückung betrachtet.¹⁴ Die vorliegende Studie fragt dagegen verstärkt nach indigener Agency,¹⁵ also nach den Gestal-

11 Vgl. Jürgen Zimmerer, *Deutsche Herrschaft über Afrikaner*; vgl. Ulrike Lindner, *Koloniale Begegnungen*; vgl. BAB, Regina Strassegger, *Die Wanderarbeit der Ovambo*.

12 Vgl. BAB, Regina Strassegger, *Die Wanderarbeit der Ovambo*.

13 Vgl. ebd., S. 63–67.

14 Vgl. ebd., S. 50 ff.

15 Vgl. Gayatri Chakravorty Spivak, *Can the Subaltern Speak*, S. 26 ff.; vgl. Lynn Schler / Louise Bethlehem / Galia Sabar, *Introduction. Rethinking Labour in Africa, Past and Present*, S. 3; vgl. Walter Johnson, *On Agency*.

tungsspielräumen der Wanderarbeiter und untersucht, ob und wie indigene Eliten, Arbeitskräfte und Intermediäre kolonialökonomische Prozesse prägten, hemmten oder unterstützten.

Neben Strassegger haben sich auch bereits Ulrike Lindner und Jürgen Zimmerer mit der „Rekrutierung und den Arbeitsverhältnissen“ auf den Diamantenfeldern sowie den „Arbeitsmigranten aus der Kapkolonie in Lüderitzbucht“ beschäftigt.¹⁶ Beide Publikationen setzten sich in mehreren Unterkapiteln dezidiert mit der (trans-)kolonialen Anwerbepaxis von Wanderarbeitern für die Diamantengewinnung auseinander.¹⁷ Während Zimmerer vor allem die Bedeutung des deutschen Gouvernements und die Ereignisse im deutschen Kolonialgebiet beleuchtete, widmete sich Lindner in ihrer Verflechtungsgeschichte der transkolonialen Anwerbung von Indigenen in der britischen Kapkolonie sowie in Indien und China.¹⁸ Mitunter greift die vorliegende Arbeit die Erkenntnisse von Zimmerer und Lindner gewinnbringend auf, geht jedoch zugleich über diese Befunde hinaus. Dies geschieht beispielsweise durch die Berücksichtigung der Anwerbemaßnahmen für den Edelsteinabbau sowie durch die Betrachtung der Diamantengewinnung aus einer ökonomischen Perspektive. Auf diese Weise wird es möglich sein, auszutarieren, welche finanziellen Interessen die Kolonialbehörden hatten, welchen Ermessensspielraum sie besaßen und welche Rückwirkungen sich daraus für die Förderarbeiten und die Wanderarbeiter ergaben.

Auch in der anglo-amerikanischen Forschung wurde dem Warenweg der Diamanten aus dem kolonialen Namibia bereits Aufmerksamkeit geschenkt. Die Arbeiten von Colin Newbury und Steven Press sind hier besonders hervorzuheben, da beide Historiker auch ökonomische Fragestellungen in ihren Arbeiten behandelt haben.¹⁹ In „The Diamond Ring: Business, Politics, and Precious Stones in South Africa, 1867–1947“ rekonstruierte Newbury primär den Weg der unterirdisch geborgenen Rohdiamanten aus dem kolonial-britischen Südafrika.²⁰ Seine faktenreiche und detaillierte Studie zeigt, wie es europäischen Diamantenhändlern gelang, die Produktionsstandorte in Afrika zu kontrollieren und den Handel in Europa zu monopolisieren. Dabei konzentriert sich Newbury zwar hauptsächlich auf den Verkauf der Rohdiamanten in London, allerdings geht er in zwei Unterkapiteln auch auf den Verkauf der deutsch-südwestafrikanischen Rohdiamanten und die Auswirkungen dieses Diamantenhandels auf den britischen Warenweg ein. Für seine Monographie stützte sich Newbury jedoch nur auf britische Quellen, zudem bleiben die indigenen Arbeiter in den Minen des südlichen

16 Ulrike Lindner, *Koloniale Begegnungen*, S. 377–423; Jürgen Zimmerer, *Deutsche Herrschaft über Afrikaner*, S. 211–227.

17 Vgl. ebd.

18 Vgl. Ulrike Lindner, *Koloniale Begegnungen*, S. 391–421.

19 Vgl. Colin Newbury, *The Origins and Function*, S. 5–26; vgl. Colin Newbury, *Spoils of War*, S. 86–106; vgl. Colin Newbury, *The Diamond Ring*; vgl. Steven Press, *Rogue Empires*; vgl. Steven Press, *Sovereignty and Diamonds*, S. 473–480; vgl. Steven Press, *Blood and Diamonds*.

20 Vgl. Colin Newbury, *The Diamond Ring*, S. 187–197.

Afrikas, die teilweise unter Lebensgefahr die Edelsteine bargen, weitgehend unberücksichtigt.²¹ Die stark akteurszentrierte Perspektive seines Werks führt außerdem dazu, dass der Untersuchung an einigen Stellen Einblicke in die „alltäglichen Dimensionen“ der Warenkette fehlen.²²

Im Gegensatz dazu zielt die vorliegende Arbeit darauf ab, die ökonomischen Zusammenhänge des Warenwegs in ihren konkreten Auswirkungen darzustellen. Hartmut Berghoff und Jakob Vogel mahnten bereits 2004 an, dass wirtschaftsgeschichtliche Arbeiten einen „abstrakten Reduktionismus“ oder die „Enthistorisierung der Ökonomie“ vermeiden sollten.²³ Diese Arbeit nimmt diese Herausforderung an, indem sie ökonomische Akteure, Interessen und Prozesse in den Blick nimmt und das Wirken wirtschaftlicher Strukturen in lokalen Kontexten konturiert. Auf diese Weise soll es gelingen, die Vorzüge und Perspektivierungen der Wirtschaftsgeschichte mit denen der Kulturgeschichte zu verknüpfen und die Verhältnisse auf der Mikroebene mithilfe der übergreifenden Makrostrukturen zu erklären. Um es mit den Worten von David Blackbourn zu sagen: Die Möglichkeit, der „Spur“ der Diamanten zu folgen, eröffnet die Chance, „das Quantitative mit dem Qualitativen, das Materielle mit dem Kulturellen und das Lokale mit dem Globalen“ zu verbinden.²⁴ Folglich soll das Erklärungspotenzial der Wirtschaftsgeschichte mit der Eindrücklichkeit und Plastizität der Kulturgeschichte gekoppelt werden.²⁵ Aus diesem Grund richtet die Studie den Blick auch immer wieder auf die Mikroebene, ohne es dabei aber zu versäumen, diese Mikrostrukturen in die übergreifenden Makrostrukturen einzuordnen, sie also im Gesamtzusammenhang zu erklären.

Steven Press widmete sich in seiner Studie „Blood and Diamonds: Germany's Imperial Ambitions in Africa“ erstmals ausschließlich dem deutsch-südwestafrikanischen Warenweg der Diamanten und fokussierte sich dabei auf die Etappen der Produktion und des Verkaufs.²⁶ Seiner Untersuchung, gestützt auf eine Vielzahl archivalischer Dokumente, insbesondere aus dem Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde und dem Nationalarchiv Windhoek, gelang es, die kolonialen Edelsteine aus ihrem bisherigen Schattendasein in der Forschung herauszuholen. Die vorliegende Studie erweitert die Quellenbasis von Press, indem Dokumente aus zahlreichen weiteren Archiven berücksichtigt werden. Dies ermöglicht eine umfassendere Betrachtung der Geschichte der Diamanten aus dem kolonialen Namibia und die Befunde von Press an einigen Stellen zu differenzieren bzw. zu korrigieren. Zudem schließt diese Arbeit eine Forschungslücke hinsichtlich des Diamantenkonsums in den USA im späten 19. und beginnenden

21 Vgl. ebd., S. 172–197.

22 Hartmut Berghoff / Jakob Vogel, *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte*, S. 11.

23 Ebd., S. 9–11.

24 David Blackbourn, *Das Kaiserreich transnational*, S. 308 f.

25 Vgl. Hartmut Berghoff / Jakob Vogel, *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte*, S. 12.

26 Vgl. Steven Press, *Blood and Diamonds*.